

Arten + Vielfalt = Wohlstand

Naturschutz kostet. WWF-Expertin Yougha von Laer sucht nach neuen Wegen, um die Artenvielfalt zu finanzieren. Im Interview spricht sie über Ansätze des WWF, soziale Verantwortung und darüber, warum es sich lohnt, in Natur zu investieren.



Yougha von Laer,
Director Funding for Nature
beim WWF Deutschland

Was macht Natur- und Umweltschutz so teuer?

Vor allem die Langfristigkeit. Wir müssen vor Ort Vertrauen aufbauen und die Menschen einbinden, die dort leben. Wenn wir Maßnahmen umsetzen, müssen wir ihre Wirkung prüfen und bei Bedarf nachsteuern. Viele Schutzgebiete sind schwer erreichbar, allein die Logistik kostet viel. Zudem arbeitet der WWF auf verschiedenen Ebenen: lokal, regional, national und international – vom Naturschutzprojekt bis hin zu politischen Rahmenbedingungen. Das braucht Zeit – und kostet Geld.

Woher kommt das Geld?

Zuvorderst sind das Spenden unserer Förder:innen. Öffentliche Gelder machen zudem rund 30 Prozent unserer Mittel aus. Hier erleben wir jedoch massive Einschnitte. Überall muss gespart werden, außerdem gehen jetzt mehr staatliche Gelder in Bereiche wie Sicherheit.

Hat sich der Wind in Deutschland gedreht?

Ja, auch das Verständnis in der Bevölkerung für staatliche Unterstützung von Entwicklungsprojekten ist

gesunken: „Warum sollen wir Gelder in andere Länder stecken, während gleich vor der Haustür die Straße kaputt ist?“, fragen sich viele. Doch das ist zu kurz gedacht: Wenn die Menschen nur ihren eignen Lebensstandard sehen, sägen sie den Ast ab, auf dem sie sitzen. Unser Leben und unser Wohlstand hängen direkt von der Biodiversität ab. Brechen weltweit Ökosysteme zusammen, entstehen auch bei uns Risiken, die weitaus höhere Kosten verursachen werden als heutige Investitionen in den Umweltschutz.

Was tut der WWF, um finanzielle Lücken zu schließen?

Ein Ansatz sind die „Bankable Nature Solutions“: Wir fördern in ausgewählten Regionen Umweltschutzprojekte, die der dortigen Bevölkerung ein nachhaltiges Einkommen ermöglichen. Das fängt bei kleinen Projekten an – wie in Vietnam. Dort unterstützen wir ein Unternehmen, das mit nachhaltig produziertem Kaffee handelt. Das Unternehmen hat direkten Einfluss auf die Anbaumethoden der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern – und auf die Biodiversität in der Region. Sie bekommen so eine sichere Einnahmequelle. Ziel ist es, dass das Unternehmen unsere Startfinanzierung zurückzahlen kann und wir das Geld erneut einsetzen können.

Gibt es weitere Ideen?

Eine Idee, die wir gerade entwickeln, sind Biodiversity

Credits. Traditionelle Naturschutzprojekte fokussieren eher auf umsetzungsorientierte Maßnahmen wie etwa Baumpflanzungen. Ergänzend dazu rücken Biodiversity Credits den Nachweis ökologischer Ergebnisse ins Zentrum der Betrachtung. Dazu wollen wir Erfolge bei der Stärkung der Biodiversität messbar machen und ihnen einen Wert zuordnen. Erwirbt beispielsweise ein Unternehmen Credits, kann es genau sehen, was es damit für die Biodiversität bewirkt.

Können Sie das genauer erklären?

Aktuell arbeiten wir an verschiedenen Pilotprojekten. In Mexiko und Peru geht es um den Schutz des Regenwaldes und der Jaguare, in Asien um den Tigerschutz. In Namibia, Tansania und Kenia wollen wir Wildtierkorridore finanzieren. Gemeinsam mit der Bevölkerung schaffen wir zusammenhängende Flächen, damit sich Tiere, vor allem Elefanten, frei bewegen können. Diese Konnektivität ist extrem wichtig für den Erhalt der Ökosysteme. Das Unternehmen, das uns mit dem Kauf von Biodiversity Credits unterstützt, erhält ein Zertifikat darüber, welche Fläche Wildtierkorridor es mit seinem Geld ermöglicht hat. Dieses ergebnisorientierte Modell schafft Transparenz – für die Unterstützer:innen und die lokalen Akteure.

Wie sorgt der WWF an demorts für Messbarkeit?

Wir haben nicht ein Konzept, das wir über alle Projekte



© D. Seifert/WWF, mauritius images/magelbroeker

In Vietnam unterstützt der WWF ein Unternehmen, das mit nachhaltig angebautem Kaffee handelt und so direkten Einfluss auf die Anbaumethoden der Kleinbäuerinnen und -bauern vor Ort hat.

stülpen können. Stattdessen müssen wir an jedem Standort schauen, was wir dort für die Biodiversität erreichen möchten. Erst danach definieren wir passende Indikatoren, mit denen sich unser Erfolg messen lässt. Das können je nach Region auch Bäume oder Mikroorganismen sein.

Können Unternehmen sich mit Biodiversity Credits von verpflichtenden Umweltleistungen freikaufen?

Nein, für Unternehmen sind die Credits immer ein freiwilliger, zusätzlicher Beitrag zum

Schutz der Natur. Sie dürfen nie Ausgleichsmaßnahmen für von ihnen verursachte Umweltschäden ersetzen, die sie sowieso leisten müssen.

Warum lohnt sich der Kauf von Biodiversity Credits?

Vorteile für die Unternehmen sind die Messbarkeit und die Zweckgebundenheit. Mit Biodiversity Credits können sie Projekte unterstützen, die zu ihnen und ihrer Kommunikationsstrategie passen. Das ist aber nur der kurzfristige Nut-

zen: Rund die Hälfte des weltweiten Bruttoinlandsprodukts hängt stark von der Natur ab. Der Verlust an Biodiversität hat direkte Auswirkungen auf die Geschäfte der Unternehmen. Mit dem Kauf von Biodiversity Credits sichern Geldgeber:innen also ihre eigene Zukunft. Eine intakte Natur gibt es nicht gratis. Umweltdienstleistungen kosten etwas. Ein Hektar gesunden Waldes muss mehr wert sein als ein Hektar degradierter landwirtschaftlicher Fläche. Davon müssen wir die Menschen überzeugen. Interview: Katrin Lange